

Brüdern abhält, ist die *Ungültigkeitserklärung der anglikanischen Weihen*, die Rom 1896 abgegeben hat. Nach «Apostolicae curae» sind die anglikanischen Weihen «null und nichtig». Ich weiß selbstverständlich, daß ein solch hartes Urteil in der ökumenischen Atmosphäre von heute (höchstwahrscheinlich) nicht mehr erfolgen könnte. Ich weiß auch, daß viele römisch-katholische Theologen erklärt haben, daß dieses Urteil nicht mehr die Ansicht der Kirche darstellt. Und es ist mir auch bekannt, daß Papst Paul VI. die herrliche, bedeutungsvolle Geste gemacht hat, seinen Ring dem Erzbischof von Canterbury zu übergeben. Trotz all dem bleibt jedoch die Ungültigkeitserklärung «in den Urkunden» als die offizielle römisch-katholische Position bestehen. Sie wird selbst in den neuesten Handbüchern über die offizielle römisch-katholische Lehre weiterhin veröffentlicht – obwohl einige dieser Werke von eminenten und als «progressiv» geltenden Theologen herausgegeben wurden. Was wird Rom in dieser Angelegenheit tun? Es genügt nicht, daß man sagt (wie einige römisch-katholische Theologen dies zu tun scheinen), man könne diese Erklärung unter den Tisch wischen, und manche Gesichtspunkte, die bei der Diskussion von 1896 mitgespielt hätten, würden heute nicht mehr gelten. Das Problem liegt darin, daß viele von ihnen immer noch Geltung haben. Vielleicht lauert im Hintergrund eine größere Frage: Kann Rom nie zugeben, daß es einen Fehler gemacht hat? Braucht es stets die Ausflucht, man «ergänze» nur, was bei einem

früheren Anlaß gesagt worden sei? Was für ein gewaltiger ökumenischer Durchbruch der Schranken zwischen Rom und Canterbury fände statt, wenn nur Rom sich frei und offen von der einseitigen und ungerechten Ungültigkeitserklärung von 1896 distanzieren könnte!

Meine persönliche Liebe und Bewunderung für die römisch-katholische Kirche und meine Anhänglichkeit an die katholische Form des Christentums sind groß, und es tut mir leid, wenn gewisse Bemerkungen in meinem Aufsatz etwas barsch tönen. Wer mit schillernden Sätzen und sentimentalen Phrasen sich über sachliche Differenzen hinwegsetzt, erweist jedoch dem Ökumenismus einen schlechten Dienst. Das gleiche gilt von solchen, die ungeduldig nach unverzüglicher Interkommunion rufen, als ob keine Differenzen beständen. Wir sind geschichtliche Wesen und haben geschichtlich wieder miteinander zu verwachsen, wie wir einst auch geschichtlich auseinandergewachsen sind. Ich freue mich darüber, daß wir einander so nahe gekommen sind, und hoffe, daß wir in den nächsten Jahrzehnten einander noch näher kommen werden.

Übersetzt von Dr. August Berz

JOHN MACQUARRIE

geboren am 27. Juni 1919 in Renfrew (Schottland), 1965 in der anglikanischen Kirche ordiniert. Er studierte an der Universität Glasgow, ist Doktor der Philosophie, Literatur und Theologie und seit 1962 Professor für systematische Theologie am Union Theological Seminary in New York.

Hans Küng
Walter Kasper
Johannes Remmers
Die Übereinstimmung
in den Hoffnungen und
Klagen

Für die ebenso kritischen wie verständnisvollen und konstruktiven Antworten, die wir auf unsere Fragen erhalten haben, können wir als katholische

Theologen nur aufrichtig und herzlich dankbar sein. Die Antworten spiegeln die Vielfalt der Christenheit wider: Ein griechischer Orthodoxer, ein dänischer Lutheraner, ein in den Vereinigten Staaten lehrender schottischer Anglikaner sind nicht nur nach Herkunft, Bildung und Temperament, sondern besonders nach ihrer Konfession und Kirche verschieden. Und es ist bezeichnend, daß sich schon in der Art, wie sie für sich die Frage *stellen*, ihr eigenes Verständnis der Kirche, ihrer Einheit und Katholizität, widerspiegelt.

Zugleich aber zeigen diese Antworten, die alle zusammen für einen Großteil der Christenheit außerhalb der katholischen Kirche repräsentativ sein dürften, in all ihrer Verschiedenheit eine erstaunlich große Übereinstimmung. Ihre gemeinsamen Klagen, Wünsche und Hoffnungen, mit so

viel Engagement für die eigene Kirche wie Respekt und Freundlichkeit für unsere katholische Kirche vorgetragen, verdienen allergrößte Beachtung. Nachdem wir die Antworten in ihrer Verschiedenheit gelesen haben, wollen wir für uns das herausstellen, was sie gemeinsam bewegt.

1. *Der Durchbruch in eine offene Zukunft ist gelungen:* Aus allen Antworten wird deutlich, daß sich die Beziehungen der anderen Kirchen zur katholischen Kirche durch die konziliare und nachkonziliare Entwicklung grundlegend verändert haben, auch wenn dies manche in den verschiedenen Kirchen nicht wahrhaben wollen. Nicht als ob diese katholische Kirche nicht in vielem noch dieselbe wäre, auch wo sie nach dem Evangelium Christi durchaus nicht dieselbe bleiben müßte. Nicht als ob ihre nachkonziliare Entwicklung nicht einen sehr zwiespältigen, inkonsequenten Eindruck hinterließe. Nicht als ob sich in manchem die fortschrittlichen und die reaktionären Tendenzen die Waage hielten. Aber es ist auch für die anderen unübersehbar: Diese Kirche, die früher ein unwandelbarer, starrer, monolithischer Block schien, ist heute im Wandel und in Bewegung: in ihrem Gottesdienst, in ihrer Lehre und Theologie, in ihrer Ordnung und Disziplin, in ihrem Verhältnis zu den anderen christlichen Kirchen und zur modernen Welt. Es ist plötzlich auch in der katholischen Kirche – früher semper eadem – Raum für unvorhergesehene ökumenische Entwicklungen. Die Fronten sind in Bewegung geraten: sie verlaufen zu einem schönen Teil nicht mehr zwischen den Kirchen, sondern mitten durch die Kirchen. Dies alles zeigt: nach Jahrhunderten einer anscheinend unveränderbaren Situation erscheint nun am Horizont eine noch nicht durch die bisherige Tradition von Kirche und Theologie festgelegte, sondern vielmehr noch offene, möglicherweise gemeinsame ökumenische Zukunft. Für die einen mag sie ferner, für die anderen näher sein. Aber sie ist nicht mehr unwirkliche Fata morgana, sondern eine glaubwürdige Verheißung, die es zu ergreifen gilt: in der theoretisch-praktischen Erneuerung der je eigenen Kirche und im verständnisvollen Hören aufeinander und Wirken miteinander. Diese mögliche ökumenische Zukunft wird demnach nicht heraufgeführt durch die Rückkehr der anderen Kirchen in den Schoß der katholischen Mutterkirche, aber auch nicht durch den Auszug der katholischen Kirche zu den anderen Kirchen und der Aufgabe ihrer eigenen Geschichte und Kontinuität, sondern vielmehr durch die ehrliche Metanoia aller Kirchen

zueinander in der Welt von heute: eine Konversion aller im Denken, Reden und Handeln nach der Maßgabe des Evangeliums Jesu Christi für die Welt von morgen.

2. *Das Zurücktreten der doktrinären Differenzen:* Es ist auffällig, wenn der Orthodoxe das Filioque mehr als eine Frage der einseitig autoritären Ausübung des Lehramtes denn als eine kirchentrennende Glaubensfrage bezeichnet. Auffällig, wenn der Lutheraner die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben, seinen *Articulus stantis et cadentis ecclesiae*, nicht mehr *gegen* die katholische Kirche in Anschlag bringt, sondern von diesem Grundansatz her die gemeinsamen Nöte und Hoffnungen aller Kirchen sichtet und wertet. Auffällig schließlich, wenn der Anglikaner die katholische Tradition so stark betont und selbst über das Papsttum sehr freundliche Worte findet. Dies alles heißt keineswegs, daß die theologisch-dogmatischen Schwierigkeiten verschwunden sind; sie werden von unseren Gesprächspartnern mit aller Deutlichkeit genannt. Aber ihr Gewicht hat abgenommen. Sie werden historisch interpretiert. Sie gelten nicht mehr von vornherein als unlösbar. Sie treten hinter den gemeinsamen Sorgen und Hoffnungen ständig mehr zurück.

3. *Das Zurückhängen der kirchlichen «Systeme» hinter der Theologie:* Es wird aus den Darlegungen ersichtlich, daß die theologische Vorhut der verschiedenen Kirchen (nicht zu verwechseln mit willkürlich theologisierenden Außenseitern) und zum Teil auch ihr theologischer Hauptharst sich an vielen Punkten bereits erreicht und freundschaftlich getroffen haben. Und es kann von katholischer Seite nur bestätigt werden, daß auch sehr viele katholische Theologen mit zahlreichen orthodoxen, protestantischen oder anglikanischen Theologen sich um vieles besser verstehen als mit ihren eigenen noch immer der Gegenreformation oder gar dem Mittelalter verhafteten katholischen Kollegen. Andererseits ist leider offenkundig – und damit hängen gewisse Enttäuschungen gerade der jüngeren Generation bezüglich der ökumenischen Bewegung zusammen –, daß die kirchlichen «Systeme» (ihre sie bestimmenden Autoritäten und Strukturen) noch weit hinter den vorangehenden Theologien zurückhängen. In der katholischen Kirche besonders, aber nicht nur, marschieren gewisse Kirchenführer, die eigentlich als Hirten vorangehen sollten, mißmutig und widerstrebend, nach rückwärts schauend und weisend in der Nachhut mit, zusammen mit jenen Theologen, die die Apologie und Verteidigung des bis-

herigen Systems in Lehre und Praxis zu ihrer Hauptaufgabe gemacht haben. Dieser Abstand zwischen Theologie und Kirchenleitung, an welchem nicht nur die Bischöfe und Kirchenleiter, sondern auch die Theologen schuld sind, scheint einer der Hauptgründe für das vielfache Auf-der-Stelle-Treten der ökumenischen «Bewegung» zu sein.

4. *Das Papsttum als Hauptschwierigkeit für die ökumenische Einigung:* Hier ist leider eine Übereinstimmung unter unseren Gesprächspartnern nicht zu übersehen: nichts macht nach ihnen in Lehre und Praxis so viele Schwierigkeiten für eine ökumenische Einigung der Kirchen wie das Papsttum. Es erscheint als der große Felsblock auf dem Weg der Verständigung. Der Orthodoxe beklagt bei aller Anerkennung der diesbezüglichen Reformen die Entwicklung des juristisch-zentralistischen papalistischen Systems insbesondere seit dem Mittelalter: in der Dogmenproduktion wie in der Kirchendisziplin. Der Anglikaner kritisiert bei aller Vorliebe für die katholische Tradition die autoritären Strukturen der katholischen Kirche in Lehre und Praxis, als deren Hüter und Promotor der Papst erscheint. Der Lutheraner fragt sich bei allem Verständnis für die Situation der katholischen Kirche, ob der gegenwärtige Papst, sofern er sich gerade auch in der Lehre durch isolierte und eigenmächtige Aktionen der konziliaren Erneuerung entgegenstemmt, wirklich als das repräsentative, allein gültige Sprachrohr der katholischen Kirche angesehen werden kann. Die Aktionen Pauls VI., insbesondere sein einsames Credo und die Enzyklika «*Humanae vitae*», die beide auch in dieser Kirche vielen als vorkonziliar, autoritär und reaktionär erschienen sind, haben sich außerhalb offensichtlich als antiökumenische Taten eingepreßt. Dies alles muß den katholischen Theologen inso-

fern besonders betrüben, als dieselben Kritiker des Papsttums ihrer Sympathie für eine echte Verwirklichung dieses Hirtendienstes in der Kirche und auch für die Person des gegenwärtigen Papstes unverhohlenen Ausdruck geben und zugleich ihr eigenes System von Kritik nicht verschonen. Hoffnung gibt nur, daß keiner der Gesprächspartner die Schwierigkeiten auch in diesem Punkt als unüberwindbar ansieht.

Das Positive wie das Negative in dieser Bestandaufnahme geben zu denken. Hoffnungen und Klagen haben wir auf verschiedene Weise ernstzunehmen. Sie verlangen eine weitere und entschiedeneren Veränderung der Situation der katholischen Kirche zum Besseren hin: im Lichte des Evangeliums im Hinblick auf eine gemeinsame ökumenische Zukunft.

HANS KÜNG

geboren am 19. März 1928 in der Schweiz, 1954 zum Priester geweiht. Er studierte an der Gregoriana, am Institut Catholique und an der Sorbonne in Paris, ist Lizentiat der Philosophie und Doktor der Theologie, Professor für dogmatische und ökumenische Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung an der Universität Tübingen. Er veröffentlichte unter anderem: *Die Kirche* (Freiburg 1967). Ferner ist er Mitherausgeber der *Tübinger Theologischen Quartalschrift* und des *Journal of Ecumenical Studies*.

WALTER KASPER

geboren am 5. März 1933 in Heidenheim, 1957 zum Priester geweiht. Er doktorierte 1961 in Theologie und ist Professor für Dogmatik an der Universität Münster. Er veröffentlichte unter anderem: *Dogma unter dem Wort Gottes* (Mainz 1965).

JOHANNES REMMERS

geboren am 2. September 1913 in 's Hertogenbosch, 1938 zum Priester geweiht. Er studierte am Priesterseminar Haaren, am Päpstlichen Orientalischen Institut und an der Universität Nimwegen, ist Doktorand der Theologie und Doktor der Orientalischen Theologie und seit 1964 Professor für Geschichte und Theologie der Orientalischen Kirchen und Direktor des Katholisch-Ökumenischen Instituts der Universität Münster.